



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

2. Ciborien und Monstranzen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

mung enthielten. Schon die ältesten der Messpatenen zeigen gravirte Darstellungen, und diejenigen der romanischen Zeit sind meistens mit gravirten oder emallirten Bildern oft auf beiden Seiten bedeckt, während Reliefformamente höchstens dem Rande vorbehalten sind. In der gothischen Zeit werden auch die Patenen überwiegend schmucklos gebildet. Eine der ältesten vorhandenen Patenen, mit dem dazu gehörigen goldenen Kelche in der Kirche zu Werden aufbewahrt, ist gleich diesem Kelche ganz schmucklos, nur mit einer Inschrift versehen. Die zu dem Ministerialkelch in Salzburg gehörige Patene enthält in der Mitte das Lamm Gottes, ringsum das Abendmahl in gravirter Darstellung. Die Patene des Kelches in Wilten, über 9 Zoll im Durchmesser haltend, ist auf beiden Seiten mit Bildern geschmückt, an der untern Fläche sogar mit einem Relief der Kreuzigung. Mit Goldfiligran, Perlen und Edelsteinen ist die Patene des Kelchs in der Godehardskirche zu Hildesheim bedeckt, während die des Bernward-Kelches daselbst auf der Rückseite gravirte Darstellungen zeigt.

2. Ciborien und Monstranzen. Um die Weihbrode (die Eucharistie) aufzubewahren, bediente man sich in altchristlicher Zeit runder Büchsen aus Elfenbein, auch wohl aus Holz oder edlen Metallen. Elfenbeinbüchsen, in der Regel mit Relieffdarstellungen bedeckt, finden sich noch jetzt mehrfach in Museen, Kirchenschätzen oder auch im Privatbesitz. So die merkwürdige *Pyxis* im neuen Museum zu Berlin, an welcher man den jugendlichen Christus mit den Aposteln und das Opfer Isaak's in einer der römischen Antike noch sehr nahe stehenden Behandlung sieht. Ein ähnliches Gefäß in der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Eine *Pyxis* mit einfachen Linearverzierungen und einem zeltförmigen Deckel befindet sich in St. Gereon zu Köln. Sie scheint in ihrer Form den sogenannten Thürmen (*turris, turriculum*) zu entsprechen, welche ebenfalls schon früh als Behälter der Eucharistie genannt werden. Ausserdem liebte man es, mit einer Hindeutung auf den heiligen Geist, diese Gefässe in Form von Tauben (*peristerium*) herzustellen. (Fig. 149.) Diese Taube, von Gold oder Silber, auch wohl von emallirtem Kupfer, stand auf einer Schüssel, die an Schnüren von der Decke des Ciboriums herabhing. In Deutschland sind drei solcher Peristerien bekannt geworden, in den Domen zu Salzburg und Erfurt und in der Kirche des Klosters Göttingen. Mit Rücksicht darauf, dass alle diese Hostiengefässe über dem Altare aufgehängt wurden,

nannte man sie wohl *Suspensio*; ausserdem ging aber auch der Name des Altarbaldachins, *Ciborium*, auf sie über.

Seit dem Aufgeben des Altarbaldachins ist der letztere Name auf die kelchartigen, mit bauchigem oder thurmformigem Helmdeckel geschlossenen Gefässe übergegangen, aus welchen man noch heut in der katholischen Kirche beim Abendmahl die geweihten Hostien austheilt. Diese Ciborien, aus Messing oder edlem Metall gefertigt, sind in romanischer Zeit becherartig mit vollem, rundem Profil ge-



Fig. 149. Peristerium.

staltet und mit Bildwerken bedeckt. So ein vorzügliches Werk im Schatz der Kirche von S. Maurice im Wallis; ein andres aus dem 12. Jahrh. zu Alpais in Frankreich. In der gothischen Zeit erhalten die Ciborien eine schlankere, thurmartige Form und tragen in Aufbau, Gliederung und Ornamentik den Charakter jener Kunstepoche. Aus der Anzahl der noch vorhandenen Gefässe dieser Art nennen wir die Ciborien in der Johanniskirche und in Gross St. Martin zu Köln, das zwei Fuss hohe in der Kirche des Dorfes Ober-Mil-

lingen bei Rees (Fig. 150) am Niederrhein, ein Ciborium in der katholischen Kirche zu Dortmund, ein besonders reiches in der Kirche zu Dülmen in Westfalen mit den Relief-Figürchen der Apostel, eins in der Klosterkirche zu Zinna, ein anderes in der zu Jüterbog, endlich eins der reichsten mit emallirten Darstellungen in der Stiftskirche zu Kloster Neuburg.

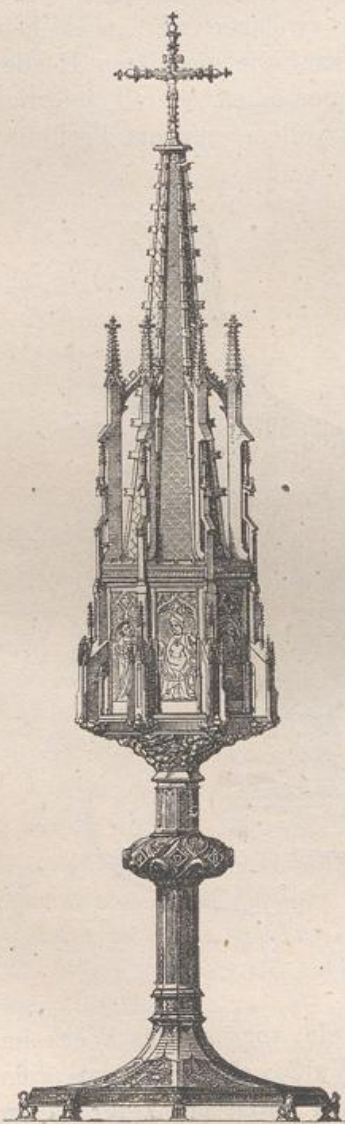


Fig. 150. Gothisches Ciborium von Rees.

Die *Monstranzen* sind die jüngsten in der Reihe dieser heiligen Gefässe. Sie entstanden aus Veranlassung des Frohnleichnamfestes, dessen Feier in Deutschland erst seit dem Beginn des 14. Jahrh. sich allgemeiner verbreitete. Um das Venerabile bei dieser Gelegenheit allem Volke zu zeigen und in der Prozession voraufzutragen, schuf die Kunst aus den zierlichsten Formen der gothischen Architektur jene würdigen und prachtvollen Behälter, welche die geweihte Hostie in köstlicher Fassung der Verehrung der Gläubigen sichtbar darboten. Fuss und Knauf zum Aufstellen und zur Handhabe sind den entsprechenden Theilen der Kelche und Ciborien nachgebildet; der obere Theil aber entwickelt sich in der Regel zu drei zierlich durchbrochenen Spitzen, von denen die mittlere höher aufragt und die seitlichen nach unten consolenartig abgeschlossen sind. In der Mitte sieht man in einem viereckigen Felde die durch ein Kristallglas geschützte Hostie, von einer halbmondförmigen Hülse umfasst. Die frühesten Monstranzen scheinen in den Anfang des 14.

Jahrh. hinaufzureichen; die meisten, und darunter die glänzendsten, gehören dem 15. Jahrh.; einzelne fallen noch in die ersten Dezennien des 16. Jahrh. Bald darauf mit dem Eintritt der Renaissance ändern sie vollständig ihre Gestalt

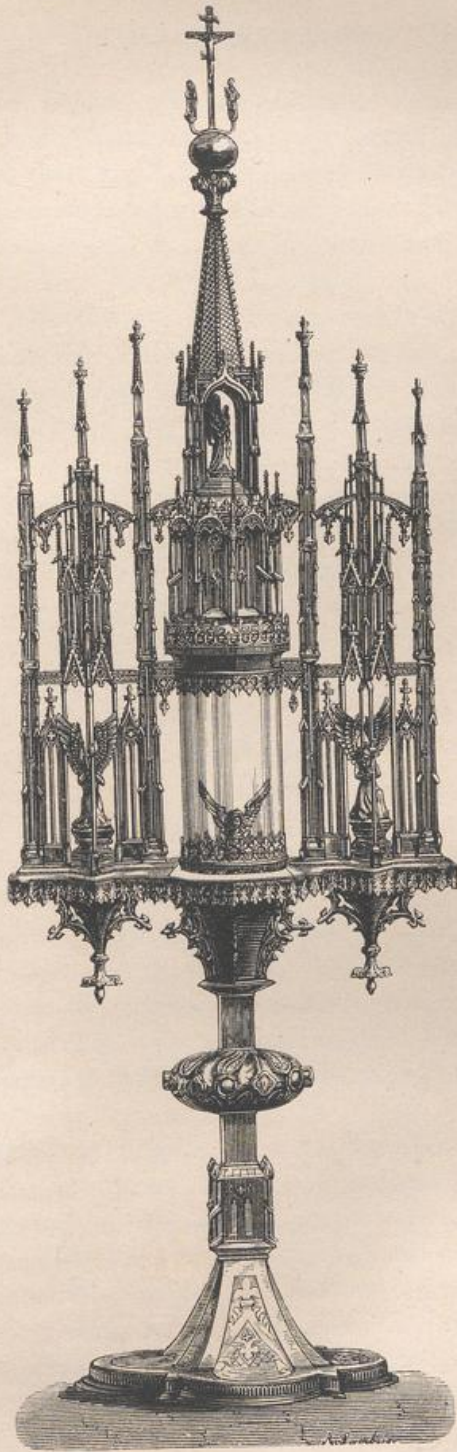


Fig. 151. Monstranz zu Sedletz.

Lübke, Vorschule z. kirchl. Kunst.

Seite 143.

und nehmen jene beliebte Sonnenform an, welche die geweihte Hostie mit einem Strahlenkranz, wie mit einem Nimbus umgiebt. Es versteht sich, dass die mittelalterlichen Monstranzen, im Aufbau und der Ausschmückung Miniaturbilder gothischer Thurbauten, die Stylwandlungen der gleichzeitigen Architektur getreulich mitmachen. Doch sind die Streben, Fialen und Maasswerke, die Krabben und Blumen für das Material geschickt modificirt und, da die Monstranzen in der Regel aus edlem Metall, gewöhnlich aus vergoldetem Silber bestehen, so spricht sich der Metallstyl in ihren Formen bezeichnend aus. Nur ausnahmsweise kommen auch hölzerne Monstranzen vor, wie die über vier Fuss hohe im Dom zu Freising aus spätgothischer Zeit. In ärmeren Kirchen begnügt man sich mit Messing oder vergoldetem Kupfer. Die grössten Monstranzen — es giebt deren bis zu fünf Fuss Höhe — sind offenbar nur zum Aufstellen auf dem Altar bestimmt gewesen und zeigen bisweilen zwei Handhaben zum Tragen. Zu den schönsten und grössten Monstranzen gehört eine gegen drei Fuss hohe im Dom zu Köln, eine von gleicher Grösse in der Columbakirche daselbst, eine andre im Münster zu Essen. In Westfalen besitzt die Kirche zu Bochohl eine besonders prächtige, die Stiftskirche zu Vreden eine ebenfalls treffliche; eine andre die Kirche zu Ostfelden. Von den sächsischen ist die in St. Godehard zu Hildesheim durch Grösse und Schönheit ausgezeichnet; in Böhmen besitzt das Schloss zu Sedletz ein vorzügliches Prachtstück (Fig. 151). Andre finden sich zu Hall in Tirol, fast fünf Fuss hoch; im Dom zu Brixen, in der Kirche zu Kloster Neuburg, zu Tegernsee, eine besonders schöne in der Kirche zu Tiefenbrunn, eine andre zu Weilderstadt, eine überaus grosse und reiche im Schatz d. h. Kreuzkirche zu Gmünd, u. s. w.

3. Die liturgischen Bücher. Die Bücher, die man seit den ältesten Zeiten beim christlichen Altardienst gebrauchte, sind das Missale, das Sacramentarium, welches mit jenem ungefähr denselben Inhalt hat, das Evangeliarium oder Evangelistarium, welches die Evangelien, das Lectionarium, welches die Episteln enthält, das Benedictionarium. Unter diesen ist das allgemeinste und wichtigste das *Missale*, welches auf einem hölzernen Pulte ruhend auf der Epistel-seite des Altares aufgestellt ist und nur wenn das Evangelium verlesen werden soll, auf die andre Seite hinüber getragen wird. Schon die erste altchristliche Zeit gefiel sich in prachtvoller Ausstattung dieser Bücher, welche theils in einer Illustrirung des Textes durch